



# Des Professors weisses Pulver

**David Nutt hat eine Substanz erfunden,  
die unsere Sicht auf Drogen revolutionieren  
könnte - wenn wir ihm vertrauen.**

**Von Michael Hugentobler  
Bilder Till Janz**

DAS MAGAZIN 10 / 2015

Er beugt sich über seine Ofenkartoffel, als würde er in den Kampf ziehen. Neben seinem Teller steht auf einem hellblauen Tischtuch mit weissen Punkten ein Glas Nelson's Blood. Das Bier ist dunkel und kräftig. Der Professor ist hier, um einen Vortrag zu halten über LSD und Ecstasy, Heroin und Crack und natürlich über Alkohol.

Es wäre für ihn vermutlich gesünder, wenn er anstelle des Biers das Pulver konsumieren würde, das er mir vor einigen Stunden in seinem Büro gezeigt hat. Es soll den Effekt von Alkohol haben, aber ohne die gesundheitlichen Risiken. Es erzeugt einen Rausch, doch dieser Rausch verschwindet, wenn man die Gegenpille schluckt.

Nutt hat seine Erfindung jedoch nicht dabei. Warum nicht?

Er legt Gabel und Messer neben seinen Teller. Und wie immer, wenn er etwas Wichtiges sagt, stupft er sein Gegenüber an. «Ganz so einfach ist es nicht», erklärt er, «ich befinde mich hier in einer legalen Grauzone.»

In England ist David Nutt bekannt als «der Professor, der gefeuert wurde». Bis 2009 war er bei der Regierung als Berater in der Drogenpolitik tätig. Als er auf BBC sagte, Alkohol sei gefährlicher als Cannabis, bekam er eine E-Mail von Innenminister Alan Johnson, der ihm nahelegte, von seinem Posten zurückzutreten. Nutt weigerte sich. Er argumentierte, er stütze sich auf wissenschaftliche Untersuchungen und er vertrete ja nicht die Ansicht, Cannabis sei harmlos, er sage nur, Alkohol sei schädlicher. Der Innenminister veröffentlichte eine Pressemitteilung, in der er schrieb, Nutt sei soeben entlassen worden.

#### Referat unter Girlanden

Nutt nimmt jetzt einen langsamen Schluck Nelson's Blood, schiebt den Teller mit den Überbleibseln der Kartoffel und einem Tümpel Sauerrahm in die Mitte des Tisches und steht von seinem Stuhl auf. Mit dem Glas in der Hand geht er quer durch den Raum und lehnt sich an ein Tischchen in der Ecke. Er drückt die Leertaste auf seinem MacBook.

Wir sind in einem Tearoom in Gravesend, zwanzig Zugminuten von der Innenstadt Londons entfernt. Draussen liegt an diesem Mittwochabend Nebel so dicht wie Watte, und rote Bremslichter spiegeln sich auf der nassen Strasse. Drinnen sitzen die Zuhörer des Professors unter Leuchtgirlanden, vor Teekrügen aus Porzellan und Tassen, die mit muschelrosa Blumen bemalt sind. Vom Teenager mit der Baseballkappe bis zum Rentner mit dem Stock essen sie Karottenkuchen und Quarktorte. Mit einigen Minuten Verspätung stürzt ein lokaler Parlamentarier herein und entschuldigt sich.

Die Leute von Gravesend haben einen umtriebigen Mann vor sich. Wenn Professor Nutt nicht gerade am Imperial College in London forscht, Bücher und Berichte schreibt oder sich

mit Ruth Dreifuss und der Weltkommission für Drogenpolitik in Genf trifft, dann reist er durch England, geht in Gefängnisse, Synagogen, Tearooms und Pubs und versucht die Leute jeweils davon zu überzeugen, dass es nun endlich an der Zeit sei, eine ganz andere Sicht auf Drogen zu entwickeln.

Nutt mag die Provokation. Vier Beispiele seiner Aussagen:

- Es ist gefährlicher, ein Pferd zu reiten, als Ecstasy zu konsumieren.
- Würde Alkohol heute entdeckt und käme auf den Markt, wäre er illegal.
- Die aktuelle Drogenpolitik ist die schlimmste Zensur der Forschung, seit die katholische Kirche 1616 das Teleskop verbot.
- Drogen sind ein wichtiger Teil unserer Evolutionsgeschichte. Die Herausforderung für uns alle ist es, den Nutzen unserer Drogen zu maximieren und den Schaden zu minimieren.

Nutt macht sich damit natürlich Feinde. Die britische «Sun» nannte ihn «Professor Gift», hackte die Facebook-Seiten seiner Kinder und veröffentlichte Fotos, unter anderem von Nutts Sohn in der Sauna. Die «Mail» nannte ihn «the nutty professor» und war der Ansicht, er sei «ein hochgefährlicher Mann».

#### Eine Frage der Kategorisierung

Wie er im Tearoom vor seinem Publikum steht, erinnert er eher an einen Verwaltungsbeamten. Er trägt ein blau-weiss gestreiftes, kurzärmeliges Hemd und einen lila Pullunder. Die Füsse stecken in Gesundheitsschuhen mit sichelförmigen Sohlen. Der erste Eindruck ist von liebenswürdiger Sanftheit, bis Nutt zu einer seiner Schimpftiraden ansetzt, über Politiker, die keine Ahnung von Drogen hätten, oder Journalisten, die sich von den Lobbyisten der Alkoholindustrie auf Partys einladen und abfüllen liessen und dann jeden Müll schrieben, den die PR-Leute ihnen diktierten.

«Hätte man nicht versucht, mich zum Schweigen zu bringen, wäre ich heute nicht hier», sagt er und hebt sein Glas: «Auf Alan Johnson.»

Sein Kampfwille brachte ihm allerdings nicht nur Feinde ein. 2013 erhielt er den John-Maddox-Preis, der an Wissenschaftler vergeben wird, die durch ihre Forschungsarbeit Anfeindungen ausgesetzt werden. Und auch das Vertrauen seines Arbeitgebers hat er – sein Vertrag wurde kürzlich um fünf Jahre verlängert, er wird somit bis 68 weiterforschen.

Nutts Spezialgebiet nennt sich Psychopharmakologie – ihn interessiert, was chemische Mittel im Hirn auslösen. Sein Fokus sind Menschen mit einer Drogenabhängigkeit, aber vor einigen Jahren begann er eine Frau zu beraten, die beim Rei-

ten vom Pferd gefallen war. Er recherchierte Reitunfälle und war erstaunt zu erfahren, wie gefährlich der Sport ist und wie schwerwiegend die Hirnschäden. Er verglich die Anzahl Unfälle, die auf Ecstasy passieren, mit jenen beim Reiten und publizierte einen Artikel, der bei Politikern Empörung auslöste.

In den meisten Ländern, und somit auch in der Schweiz, werden illegale Drogen in Kategorien eingeteilt, die sich nach Schweregrad der Droge richten. Die Kategorisierung ist stark durch internationale Verträge vorgegeben. Ecstasy ist beispielsweise in derselben Kategorie zu finden wie Heroin. Dass man den Konsum von Heroin nicht mit jenem von Ecstasy vergleichen kann, war Nutt schon lange klar. Und während er für die Regierung arbeitete, frustrierte ihn zunehmend, dass die Politiker seine Empfehlungen nicht ernst nahmen und die realen Gefahren verschiedener Drogen nicht erkannten. Er begann, den Sinn der Klassifizierung zu hinterfragen, was zur Folge hatte, dass er ein System entwickelte, um die gängigsten Drogen neu zu kategorisieren.

Er definierte 16 verschiedene Gefahren, die der Konsum von Drogen mit sich bringt, darunter Todesfälle, chronische Krankheiten, psychische Probleme, Abhängigkeit, Kriminalität oder Gewalt. Ein Expertenteam wertete die Daten aus, unter anderem mit Hilfe eines Wirtschaftsprofessors, der die Gefahren nach verschiedenen Kriterien sortierte und miteinander verglich.

Im Tearoom erscheint nun auf der Leinwand das Resultat von acht Jahren Arbeit. Zu sehen sind verschieden hohe Balken, je höher der Balken, desto schlimmer die Droge. Links sind jene Drogen, von denen man unbedingt die Finger lassen sollte, in dieser Reihenfolge:

- Alkohol
- Heroin
- Crack

An erster Stelle also Alkohol, vor Heroin. Am rechten Ende die weniger gefährlichen, darunter:

- Ecstasy
- LSD
- Magic Mushrooms

In diesem Moment richten sich alle Blicke im Raum auf das Glas in Nutts Hand. Er nimmt einen Schluck Bier und sagt: «Weltweit sterben jedes Jahr drei Millionen Menschen an den Folgen von Alkohol. An einer Überdosis Magic Mushrooms zu sterben ist dagegen nahezu unmöglich, und süchtig wird man davon erst recht nicht.» Und trotzdem sei die eine Droge legal und die andere nicht. Das sei schon überraschend. «Meiner Ansicht nach ist das eine Täuschung der Politiker und der Medien, damit wir nicht über den echten Killer reden», sagt er.

Als Nächstes projiziert er eine schwarz-weiße Aufnahme an die Leinwand. Sie zeigt das Gehirn von vier seiner Patienten, alles ehemalige Alkoholiker. In den Gehirnen sind grosse schwarze Löcher zu sehen. «Sie haben stärkere Schäden als Patienten mit Alzheimer», sagt Nutt.

#### Die Erfindung

Etwas früher an diesem Tag sitzt Nutt in seinem Büro am Imperial College, einem grauen Klotz etwas ausserhalb des Stadt-

zentrums. Das Büro hat den Charme einer Besenkammer: Die linke Wand ist vom Boden bis zur Decke mit Bundesordnern verstellt, gegenüber steht ein Kühlschrank und darauf eine Kaffeemaschine. Im Raum liegen so viele Kekspackungen herum, dass man den Eindruck erhält, der Mann ernähre sich von Biskuits. Auf dem Schreibtisch stapeln sich Berge von Papier, auf dem Fensterbrett steht ein goldenes Modell-Hirn, und draussen vor dem Fenster segeln Möwen durch den Nebel.

«Sie wollen meine Erfindung sehen?», fragt Nutt und öffnet eine Schublade. Er nimmt eine Plastikdose heraus. Sie enthält ein Pulver. Es sieht aus wie Mehl.

*Darf ich das probieren?*

«Nicht jetzt, nein.»

*Warum nicht?*

«Ich bin mir nicht sicher, wie ich weiter vorgehen soll. Das Letzte, was ich will, ist ein Aufschrei in der Presse.»

*Ist das Pulver denn illegal?*

«Alle Inhaltsstoffe stammen aus existierenden Medikamenten. Aber für meine Mischung habe ich keine Zulassung. Bei einer medialen Empörung sähen sich die Politiker gezwungen, diese als Droge zu deklarieren und zu verbieten.»

*Das ist doch in gewissem Sinn eine Designerdroge.*

«Natürlich ist es eine Designerdroge. Aber das sind Antibiotika ebenfalls, und die gelten nicht als Drogen, sondern als Medizin. Daher bezeichne ich dieses Pulver nicht als eine Droge. Ich nenne es ein Alkohol-Substitut.»

*Wie kann man es konsumieren?*

«Ich überlege mir, Cocktails daraus zu machen.»

*Wie fühlt es sich an, wenn man es trinkt?*

«Ich finde es toll, schliesslich habe ich es erfunden. Aber ich weiss nicht, was Leute davon halten, die regelmässig Alkohol trinken. In einigen Wochen möchte ich eine Cocktailparty veranstalten und verschiedene dieser Substanzen anbieten. Falls dann niemand meine Erfindung mag, hat es keinen Sinn weiterzumachen.»

*Sie haben mehrere solche Pulver?*

«Alkohol ist eine komplizierte Droge, sie wirkt auf mehrere Systeme im Hirn. Ich habe mir überlegt, einen aktivierenden Alkohol für Partys anzubieten und einen entspannenden für Gespräche.»

*Was, wenn die Menschen süchtig werden?*

«Das wird nicht passieren. Dieses Pulver ist so sicher, dass man es sogar ins Grundwasser mischen könnte. Es ist für Leute konzipiert, die gern trinken würden, aber nicht dürfen, zum Beispiel Spitzensportler. Oder Menschen, die sich sehr bewusst ernähren und aus Gesundheitsaspekten auf Alkohol verzichten. Oder ehemalige Alkoholiker, die sich nicht mehr an Wein oder Bier herantrauen.»

#### Eine radikale Idee

Auf die Idee mit dem Pulver kam Nutt vor zehn Jahren, als er mit Kollegen über die Art und Weise diskutierte, wie das Hirn auf Alkohol reagiert. Während des Gesprächs fiel ihm auf, dass er Substanzen kennt, die sich ebenso auf unser Bewusstsein auswirken, die aber nicht die schädliche Wirkung von Alkohol haben. Er überlegte, dass er das Problem der Alkohol-

**Er nimmt einen Schluck Bier und sagt: «Weltweit sterben jedes Jahr drei Millionen Menschen an den Folgen von Alkohol. An einer Überdosis Magic Mushrooms zu sterben ist dagegen fast unmöglich.»**

sucht vielleicht nie lösen wird, dass er den Alkohol jedoch ersetzen könnte durch etwas Neues. Dies würde jedes Jahr Millionen von Menschen retten. 2006 schrieb er seine erste wissenschaftliche Arbeit über das Thema, aber niemand interessierte sich dafür. Eine nächste Arbeit folgte 2010, wieder ohne Reaktion. Letztes Jahr sprach er auf BBC darüber. Zum ersten Mal bekam er Rückmeldungen.

*Was ist geschehen?*

«Investoren meldeten sich, aber sie haben sich wieder zurückgezogen.»

*Warum?*

«Ich weiss nicht. Ich vermute, die Idee ist ihnen zu radikal. Oder vielleicht denken die Leute, ich sei verrückt. Was denken Sie? Denken Sie, ich sei ein verrückter Wissenschaftler?»

*Nein.*

«Eben. Bizarr, nicht?»

Nutts Hoffnung ist nun, dass die Bevölkerung ihm Vertrauen schenkt und dadurch ebenso ein Interesse für sein Pulver entsteht, wie es derzeit beim Boom um die elektronische Zigarette passiert. Gemäss Nutt ist die E-Zigarette eine so revolutionäre Erfindung wie die Impfung, und er sieht sein Pulver als eine Art Pendant des Getränkemarkts.

### **Eine abscheuliche Drogenpolitik**

Im Tearoom in Gravesend kommt er jetzt auf die Vorteile von Drogen zu sprechen. Damit ist das Thema Alkohol abgeschlossen, denn keine andere Droge, sagt Nutt, schadet dem Körper an so vielen verschiedenen Stellen wie der Alkohol, unter anderem löst er Leberprobleme aus, Wahrnehmungsstörungen, verschiedene Arten von Krebs, Herzinfarkt, er entzündet die Bauchspeicheldrüse und reduziert die Fruchtbarkeit. «Nehmen wir mal an, Alkohol würde heute als Aromastoff für Desserts erfunden. Dann würde man diesen Aromastoff testen, und der Stoff würde den Test bestehen, aber nur in einer sehr geringen Dosierung – und zwar dem Äquivalent von einem halben Glas Wein pro Jahr», beschreibt Nutt die Gefährlichkeit von Alkohol.

Andere Drogen jedoch könnten für den Körper hilfreiche Funktionen übernehmen, führt Nutt aus: Cannabis etwa als Schmerzmittel für MS-Patienten, Ecstasy zur Behandlung von posttraumatischer Belastungsstörung oder LSD zur Behandlung von Alkoholismus. Die Vorteile dieser Drogen sind zwar bekannt, aber weil sie illegal sind, werden sie kaum erforscht.

An diesem Punkt bricht Nutts Stimme, er nennt die aktuelle Klassifizierung von Drogen und die dazugehörige Drogenpolitik «abscheulich», «jenseits von Gut und Böse», «peinlich» und «eine Zumutung für die Steuerzahler». In England würden pro Jahr eine halbe Milliarde Pfund ausgegeben, um Menschen mit Cannabisbesitz zu verurteilen; würde man die Droge dagegen entkriminalisieren, könne man mit diesem Geld zwei Spitäler bauen und den Menschen wirklich helfen. Ausserdem generiere jede Droge, die verboten wird, eine weitere Droge, die oftmals viel schädlicher sei als die erste. Er nennt das eine «Blamage», «vollkommen realitätsfern», «absurd», «irrational» und schliesst mit: «Ich will in so einer Gesellschaft nicht leben.»

Der Applaus auf die Rede des Professors ist erwartungsgemäss tosend, Zuhörer melden sich zu Wort.

Der junge Mann mit der Baseballkappe sagt, er habe soeben die Grundschule hinter sich; Drogen seien im Unterricht nie ein Thema gewesen, aber er würde sich gern über die Gefahren informieren. Nutt empfiehlt seine eigene Webseite. Der lokale Parlamentarier will wissen, wie eine vernünftige Drogenpolitik in der Praxis aussehen könnte. Nutt empfiehlt, nach Holland zu reisen. Ein Mann Anfang dreissig will wissen, wie ein realistisches Szenario in Bezug auf Drogen in fünfzig Jahren aussehen wird. Nutt sagt, wir werden Zugang zu sicheren Drogen haben, aber nicht zu Alkohol.

Am Ende dieses Tages, es ist halb elf, wischt Nutt am Bahnhof von Gravesend mit einem Taschentuch Regen von einer Bank und setzt sich hin. Er scrollt durch die E-Mails auf seinem Handy. Ein russischer Student hat einige Fragen zu Alkohol. «Erstaunlich, wie weit weg die Leute von mir erfahren», murmelt er und zieht sich die Lesebrille von der Nase. Im nächsten Moment ruft ihn seine Ehefrau an, und sie besprechen Pläne für das Wochenende.

Im Zug zurück nach London erzählt Nutt, er sei vierzehn Jahre alt gewesen, als ihm sein Vater ein Buch von Albert Hofmann in die Hand gedrückt und gesagt habe, das müsse er lesen. So habe er von LSD erfahren. An seinem ersten Abend als Medizinstudent ging er mit seinen zukünftigen Kollegen von Pub zu Pub, und nach dem vierten Bier war er betrunken und hörte auf. Die anderen tranken weiter, bis einer in Tränen ausbrach und hemmungslos zu schluchzen begann. Ein Zweiter sprang plötzlich auf und brüllte die anderen an. Nutt sagt, in diesem Moment habe er erkannt, dass auch Alkohol eine Droge sei. «Die zwei jungen Männer wurden Ärzte, einer starb am Alkohol, der andere hat bis heute damit zu kämpfen», sagt er.

Ganz unvermittelt kommt er auf die Schweiz zu sprechen und sagt, dieses Land könnte in Sachen Drogen Europa anführen.

*Wie meinen Sie das?*

«Wie ihr in den Neunzigerjahren das Heroinproblem in Zürich angegangen seid – das war revolutionär. Höchst aussergewöhnlich für ein solch konservatives Land. Seltsamerweise hat der Rest der Welt das nicht nachgemacht.»

*England hat keine Fixerräume?*

«Wenn man davon zu sprechen beginnt, werden die Leute hysterisch. Sie nennen diese Räume Schiessbuden. Sie verstehen nicht, dass man so die Drogensüchtigen von der Strasse holt und ihnen eine Perspektive gibt. Ruth bewies, dass eine liberale Drogenpolitik die Welt besser macht, nicht schlechter.»

*Ruth Dreifuss?*

Nutt schnippt mit dem Finger.

«Jetzt, wo sogar die Amerikaner ihre Drogengesetze lockern, in diesem historischen Moment, ist Ruth vielleicht die Person, die Europa ändern könnte. Und wenn sich Europa ändert, ändert sich alles.»